**Gottesdienstbausteine Erntedank 2017**

von Veit Röger, Mission EineWelt

**Liedvorschläge:**

Wir pflügen und wir streuen 508

Gott gab uns Atem, damit wir leben 432

Da wohnt ein Sehnen 075

Ich singe dir mit Herz und Mund (Tageslied) 324

Laudato si 515

**Tagesgebet:**

Guter Gott,

mit vielen Gaben hast du uns gesegnet. Wir danken dir für unser täglich Brot und für alles, was du uns in diesem Jahr an Gutem geschenkt und in unserem Leben hast aufgehen lassen. Gib du uns die Einsicht und die Klugheit, mit deinen Gaben so umzugehen, dass sich viele Menschen daran erfreuen können. Sei du bei uns mit deinem Segen, sodass wir mit alldem, was wir haben, zum Segen werden können. Amen.

**Predigt:** (inkl. Predigttext Jes 58,7-12)

Liebe Gemeinde,

hier auf/vor dem Altar liegt heute am Erntedankfest mal wieder eine ganze Menge an guten Dingen. Äpfel, Kürbisse… Und wenn ich mir vorstelle, wie ich mir daraus ein leckeres Essen mit Ofenkürbis und dazu braun gebackenen Kartoffeln mit einem Apfel-Karotten-Salat mache - dann sehe ich mich schon glücklich und zufrieden mit vollem Magen am Esstisch sitzen.

Und was gibt es besseres als einen gefüllten Magen, um von ganzem Herzen dankbar zu sei? Wenn ich mir vorstelle, wie ich im Esszimmer sitze und mir am Esstisch voll Genuss meinen Bauch reibe, dann ist es ja auch nicht nur das gute Essen, das mich dankbar macht, sondern auch alles drum herum - ich sitze an einem reich gedeckten Tisch, um mich ein festes Haus, trocken und warm. Gegenüber sitzt meine Frau, die mich vielleicht anlächelt und irgendwo springen sicherlich auch die Kinder herum - gesund und munter.

Die Gaben hier vorne und das Bild des reich gedeckten Tisches sind ein Symbol dafür, wie gut es uns geht. Ein Bild dafür, was wir alles an Gutem um uns haben, für das wir dankbar sein können.

Ein voller Magen macht uns also zu Recht dankbar! Zumindest, wenn wir es schaffen, mit vollem Magen noch den Blick dafür zu haben, was das alles für ein großes Geschenk ist. Was zugegeben nicht immer der Fall ist. Wenn ich es mir recht überlege, macht ein voller Magen vielleicht eher zufrieden als dankbar.

Das ist doch auch was. Ein voller Magen macht zufrieden. Zufrieden mit der Situation, wie sie ist. Manchmal redet man ja auch vom Komazustand nach dem Essen - das trifft es vielleicht. Ich bin so zufrieden, dass ich am liebsten ewig in dieser Position bleiben möchte. In meinem Stuhl im Esszimmer in meiner eigenen kleinen Welt.

Und wehe jemand stört mich dabei. Wenn ich mir vorstelle, wie mich jemand mit meinem vollen Magen aufscheuchen will, dann werde ich ärgerlich. Ruhe und Frieden, das will ich mit vollem Magen, wenn ich es mir so recht überlege!

Ein voller Magen macht, dass ich mit mir allein zufrieden bin… und da wird es jetzt schon schwierig.

Ich lese Worte des Propheten Jesaja *[aus Jes 58, die Verse 7-12]:*

7 Heißt das nicht: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen.

9 Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,

10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

11 Und der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.

12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.

Liebe Gemeinde,

der Predigttext führt uns vor Augen, dass es noch eine andere Realität gibt, eine Schattenseite des guten Lebens, die wir oft in unserem Alltag, an unseren vollgedeckten Tischen nicht spüren.

Und doch ist sie uns nicht unbekannt. Wir sehen sie manchmal auf den Straßen der großen Städte - die Hungrigen und Obdachlosen. Wissen, dass es unserem Nachbar zwei Straßen weiter mit seiner kargen Rente nicht gut geht, sondern dass er schauen muss, wie er über die Runden kommt. Wir kennen selbst Situationen, in denen das Geld knapp ist - knapper als normal. Kennen Situationen, in denen es nicht gut steht um das, was wir so nötig haben: um unsere Gesundheit, um unsere Beziehungen.

„Teilt, was ihr habt, wenn es euch gut geht“ - so ruft es uns der Predigttext zu - „und vergesst nicht die Menschen um euch herum. Igelt euch nicht ein, in eurer kleinen Welt, sondern bleibt offen und ladet euch Menschen ein. Setzt eure Gaben so ein, dass alle etwas davon haben.

Dann werdet ihr sehen, dass auch euer Leben davon reicher wird. Und es wird hell um euch sein und ihr werdet Lebensfreude haben wie in einem bewässerten und erfrischendem Garten.“

Ein schönes Bild und ein ganz schön starker Zuspruch, den der Prophet Jesaja seinen Hörerinnen und Hörern, den er auch uns mitgibt: Teilt mit anderen und es wird euch gut gehen.

Ein schönes Bild - und doch stört mich auch etwas daran. Weil Hunger und Leid und Ungerechtigkeit Dinge sind, die leider immer wieder auftauchen, so sehr man sich auch dagegen sträubt und arbeitet, sich füreinander einsetzt.

Wird dieses Bild, dieses heilsame Teilen unserer Gaben, die der heutige Predigttext so vollmundig von uns fordert, durch die beständige Anwesenheit von Leid in dieser Welt nicht zu einer nie erreichbaren Utopie? Zu einem fantastischen Bild von der Wirklichkeit, an dem wir letztlich scheitern müssen, weil uns irgendwann die Kraft ausgeht? Zu einer Vision, von der wir uns bald enttäuscht abwenden müssen?

An dieser Stelle gefällt mir der letzte Vers des Predigttextes besonders gut. Jesaja spricht von all dem Leid, das es im Leben gibt. Er spricht auch von all dem, was wir Menschen für uns gegenseitig tun und weitergeben können, um manches Leid zu lindern. Und doch hebt er dabei in seiner Vision nicht ab. Im letzten Vers sagt er, dass diejenigen, die mit ihren Mitmenschen teilen die „Lücken zumauern und die Wege ausbessern, dass man da wohnen könne“.

Er spricht von einem Weg, der durch uns ausgebessert werden kann. Von Lücken, die das Leid gerissen hat, derer wir uns annehmen können.

Und doch trägt dieses Bild eben auch in sich, dass wir bei all dem auf dem Weg sind. Und dieser Weg des Lebens besteht aus Steinen, die verrutschen können. Er besteht aus Hindernissen, die uns das Leben schwer machen. Besteht aus Kurven und Windungen, die uns manchmal ärgern.

Mit dem, was wir füreinander tun, können wir dies nicht ändern. Wir können aus dem Weg keine Autobahn machen. Aber wir können den Weg immer wieder ausbessern und begehbar machen - wenn wir erkennen, dass wir gemeinsam auf dem Weg sind. Wenn wir füreinander da sind und unsere Gaben füreinander so einsetzen, dass alle etwas davon haben.

Und so wird das Leben hier auf Erden durch unser Tun vielleicht nie zum von Gott verheißenen Paradies werden. Aber doch zu einem Ort, an dem man gut wohnen kann. Mit Zeiten von Licht und Wärme und mit Momenten, die sind wie in einem erfrischenden Garten, weil sie uns gemeinsam Kraft, Lebensfreude und Hoffnung geben. Wenn wir wissen, dass wir auch in den dunklen Zeiten Menschen an unserer Seite haben und wir merken, dass wir unseren Weg nicht alleine gehen müssen.

Ein schönes Beispiel dafür bietet das Projekt von Mission EineWelt, das wir mit der heutigen Kollekte unterstützen. Es führt uns nach Tansania an den Kilimanjaro - den höchsten Berg Afrikas. Am Fuße des Kilimanjaro wird von der Evang.-Luth Kirche Tansanias ein Behandlungszentrum für Menschen aufgebaut, die mit der Diagnose Krebs leben müssen.

Wie keine andere aktuell bedeutsame Krankheit steht der Krebs für die Schattenseiten, die einen völlig unerwartet aus der Schönheit des Lebens und aus der eigenen kleinen heilen Welt reißen können.

Diagnose Krebs, das bedeutet, völlig machtlos vor einer Tatsache zu stehen, die von nun an das Leben bestimmt. Krebs bedeutet den Beginn eines anstrengenden Kampfes mit einem nicht fassbaren Gegner, den man oft nicht gewinnen, sondern nur hinauszögern kann.

Wie wichtig ist es da, Menschen an seiner Seite zu haben. Menschen, die von dem abgeben und teilen, was sie haben. An Kraft, an Hoffnung, an Lebensmut. Aber vor allem an Zeit, an offenen Ohren und an Verständnis. Weil es so wichtig ist, jemanden zu haben, mit dem man auch die eigenen Tränen und den eigenen Schmerz teilen kann.

Und doch ist das eine Sache, die für Angehörige und BegleiterInnen und ÄrztInnen eine große und nie enden wollende Aufgabe ist.

Weil gerade der Krebs ein Beispiel ist, an dem deutlich wird, dass manches Teilen, so wichtig es ist, nicht unbedingt dazu führt, dass alles gut wird.

Es kostet viel Kraft, sich immer wieder in die Situation des Kranken mit hineinzubegeben. Es zehrt und macht müde und trägt die Gefahr in sich, dass die Helfenden selbst in solch bedrängende Gefühle wie Ohnmacht und Ausweglosigkeit hineingeraten.

Trotzdem gehen Menschen dort in Tansania wie anderswo auf der Welt diesen schweren Weg gemeinsam. Versuchen, im Bild gesprochen, die gröbsten Steine aus dem Weg zu räumen, auszubessern, was möglich ist. Um das Leben eines Menschen bewohnbar zu halten oder aber den Abschied gut einzurichten. Sie tun dies, obwohl diese Arbeit an ihren Kräften zehrt und sie viel von sich geben müssen.

Dort im Kilimanjaro Christian Medical Centre in Tansania ist es der christliche Glaube, der Menschen dazu bringt, sich gemeinsam mit anderen, gemeinsam mit Kranken auf den Weg zu machen.

Vielleicht ist es der Text aus Jesaja mit der großen Verheißung, die in ihm liegt, und damit der Wunsch eines gottgewollten guten Lebens für alle, der den einen oder die andere immer wieder bestärkt, weiterzumachen.

Vielleicht sind es darüber hinaus aber auch die im Arbeitsalltag erfahrenen Momente, die, mit Jesaja gesprochen, sind wie ein erfrischender Garten.

Wenn die Mitarbeitenden von den Kranken vieles an Dankbarkeit zurückbekommen. Wenn sie miterleben, wie Kranke trotz allem durch ein tiefes Gottvertrauen getragen sind, im Leben wie im Tod. Wenn sie erfahren, wie in der gemeinsamen Pflege aus den Mitarbeitenden eine Gemeinschaft wird, die sich gegenseitig stützt und bestärkt.

Im Vertrauen auf Gott, der mit ihnen und uns allen geht, der aller Schöpfung Ursprung ist und der die Dinge einst zu ihrem Ende führt. Amen.

**Fürbitten:**

Gott,

du hast die Welt geschaffen und alles, was darinnen ist. Schenkst uns die vielen Dinge, die wir zum Leben brauchen. Und doch erfahren auch wir die Brüchigkeit dieser Welt an so vielen Stellen unseres Lebens.

Wir bitten dich, Gott, schenke uns volle Tische, gute Beziehungen und die vielen Dinge, für die wir in unserem Leben dankbar sind. Doch hilf uns auch, dass wir dabei nicht träge werden. Hilf, dass unsere Herzen offen bleiben und unser Blick sich weitet, auf die vielen Menschen um uns her.

Wir rufen zu dir: Gott erbarme dich.

Wir bitten dich, Gott, sei du bei uns auf unserem Weg durch unser Leben. Stell du uns Menschen an unsere Seite, die uns beistehen, wenn es uns schlecht geht. Und führe du uns immer wieder zu den Momenten im Leben, die uns sind wie blühende Gärten. Die uns Kraft geben und Hoffnung und neuen Lebensmut.

Wir rufen zu dir: Gott erbarme dich.

Wir bitten dich, Gott, sei du bei all denen, die gerade keinen Grund zum Danken sehen, weil ihr Leben so sehr belastet ist. Wir denken heute besonders an die Menschen im Osten Afrikas, die unter Dürre und Hunger leiden. Wir denken an die Menschen, die mit einer schlimmen Krankheit kämpfen müssen.

Wir rufen zu dir: Gott erbarme dich.

Wir bitten dich, Gott, sei du bei allen Menschen, die sich für andere einsetzen. Segne du die Arbeit von Mission EineWelt. Segne du die Arbeit der Menschen im Behandlungszentrum am Kilimanjaro. Segne du den vielfältigen Einsatz deiner Kirchen und Gemeinden, auf dass es hell wird und immer wieder Lichter in der Dunkelheit aufleuchten.

Wir rufen zu dir: Gott erbarme dich.